

All die schönen Pläne ...

von Karin Ceballos Betancur

Dinge planen ist eine gute Sache. Wer plant, steht mit beiden Beinen im Leben und hat mehr davon. Ich wäre auch gern so, deshalb besitze ich vier Planer: einen digitalen Kalender, einen analogen Kalender im Hemdtaschenformat, noch einen analogen Kalender, DIN A4 mit Ringlochung, und einen, der eigentlich nur ein dickes Heft ist. Das, meine Damen und Herren, ist kein Pfeifen im Walde: Es ist ein Schrei.

Gelingt es mir, diese vier Planer zu synchronisieren? Natürlich nicht. Wann hätte diese Kolumne fertig sein sollen? Vor einer Woche. Stand auch so in meinem fünften Planer, den ich vor ein paar Wochen für eine Spitzenidee gehalten und dann vergessen habe.

Ich habe alles ausprobiert: Getting Things Done (GTD), Bullet Journaling, die Pomodoro Methode. You name it. Ich habe dicke Bücher darüber gelesen, wie man sein Leben in den Griff kriegt. Und ich bin sicher, dass ich es schaffen werde. Das ist nämlich mein „3-year-goal“. Ich hab das auch notiert, irgendwo.

Auf meinem Schreibtisch steht eine große Sanduhr, weil ich mal gelesen habe, dass man große Aufgaben in kleine Einheiten von 25 Minuten herunterbrechen soll, die sich dann leichter einplanen und umsetzen

lassen. Ich will diese Methode nicht verurteilen, verweise aber auf den empirischen Befund, dass ich in den vergangenen Monaten sehr viel Zeit damit verbracht habe, zu beobachten, wie sehr viel Sand sich dem Gesetz der Schwerkraft ergibt. Sicher, es gibt Schlimmeres. Fußpilz zum Beispiel.

Vor ein paar Jahren wurde mir klar, dass ich für meine Planlosigkeit nichts kann, sie ist gewissermaßen angeboren. Als meine Mutter noch unterrichtete, war sie, so trug man mir zu, an ihrer Schule dafür bekannt, dass sie nach den Sommerferien mit unerschütterlichem Optimismus das Lehrerzimmer betrat und verkündete, sie habe endlich das ideale Tool gefunden, um ihre Arbeit besser zu organisieren. Im Unterschied zu ihren Kollegen weiß ich, dass der Kniff eine Weile zum Beispiel darin bestand, die Klassenarbeitshefte auf einem Surfbrett zu sortieren, das quer in ihrem Arbeitszimmer lag, um sie a) daran zu erinnern, dass sie surfen lernen wollte, und b) die Planung durch Klassen-Namen-Aufkleber zu erleichtern.

Meine Mutter ist jetzt in Rente. Das Surfbrett haben wir irgendwann auf dem Flohmarkt verkauft. Und ich geh jetzt mal den fünften Planer suchen.

